

- ANGELIKA SCHÖLLHORN | KREUZLINGEN
- JÖRN BORKE | STENDAL
- EVA-MARIA SCHILLER | MÜNSTER
- JOSCHA KÄRTNER | MÜNSTER

Beratung mit Familien aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten

Ein Prozessmodell zur kultursensitiven Beratung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern

DOI 10.21706/FD-41-4-284

Übersicht: Vorstellungen über die Entwicklung und Erziehung von Kindern können je nach kulturellem Kontext erheblich variieren. Ebenso unterscheiden sich Erwartungen von KlientInnen an Beratungsprozesse abhängig von kulturellen Hintergründen und Vorerfahrungen. Beides ist in hohem Maße relevant für Beratungstätigkeiten, bei denen Entwicklungsperspektiven und -zusammenhänge bedeutsam sind. In diesem Artikel befassen wir uns mit Beratungsprozessen von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern. Deren Anliegen beziehen sich häufig auf exzessives Säuglingsschreien, Schlaf- und Fütterschwierigkeiten sowie exzessives Trotzverhalten von Kleinkindern. Das vorgestellte Prozessmodell gibt Anhaltspunkte für eine kultursensitive Beratung. Ziel ist es, Anschlussfähigkeit an unterschiedliche familiäre Hintergründe zu sichern. Damit wird ein Referenzsystem geschaffen, das es BeraterInnen erlaubt, die Prozesse mit Klienten und Klientinnen kultursensitiv zu planen und zu gestalten. Im Prozess werden mithilfe einer ausführlichen Exploration und einer darauf aufbauenden Fit-Misfit-Analyse die kulturspezifischen Ideale der Familie zur Erziehung und Entwicklung von Kindern mit der Realität der aktuellen Lebenswelt in Beziehung gesetzt und mögliche Entwicklungskonsequenzen ausgelotet. Zugleich stehen eine kultursensitive Haltung und Prozessgestaltung sowie eine entsprechend abgestimmte Wahl der Interventionen im Mittelpunkt.

Schlüsselwörter: Kultur, Entwicklung, Beratung, Familien, Säuglinge, Kleinkinder

Einführung

Familien mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen sind eine bedeutsame Zielgruppe beraterischer Tätigkeit. Aufgrund kulturell unterschiedlicher Vorstellungen, was kompetentes Elternverhalten ausmacht und wie die Entwicklung des Kindes optimal verläuft, sind die Akteure im Feld der frühkindlichen Entwicklungsberatung vor Herausforderungen gestellt. Aus der Praxis wird häufig berichtet, dass Eltern mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen schwerer erreichbar seien und sich der Kontakt eher schwieriger gestalte. Daher stellt sich die Frage, wie eine fruchtbare gemeinsame Arbeit angelegt werden kann. Die beraterische Intuition, die grundsätzlich eine wichtige Rolle im Beratungsprozess spielt, stößt hier an ihre Grenzen. Wenn es darum geht, bei Familien aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten zu beurteilen, ob elterliches und kindliches Verhalten »angemessen« und vor allem

»entwicklungsangemessen« ist, ist dieser Zugang nicht ausreichend. Intuitionen sind, gerade was die Erziehung betrifft, nicht biologisch vorgegeben, sondern Ausdruck unserer eigenen verinnerlichten kulturellen Überzeugungen und Praktiken. Daher ist das Ziel in manchen Situationen, sich von den »natürlich« erscheinenden Intuitionen frei zu machen und einen offenen Blick für das zu gewinnen, was uns an Neuem begegnet. Für die Beratung ist es dann entscheidend, die durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Vorstellungen veränderte Situation mit den Eltern zu besprechen und ihre Vorstellungen, Wünsche und Gewohnheiten zu erfragen und wertzuschätzen. Erst auf dieser Grundlage kann im weiteren Beratungsverlauf eine veränderte Herangehensweise an den familiären Alltag erarbeitet und erprobt werden. Das Gespräch über den familiären kulturellen Kontext und ein entsprechend kultursensitiver Ansatz

in der Zusammenarbeit mit den Eltern erscheinen somit zentral, um eine hilfreiche und anschlussfähige Beratung anbieten zu können.

Der vorliegende Beitrag versucht, dieses Aufgabenfeld zu strukturieren und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie die (kultur-)spezifischen Ideale der KlientInnen systematisch in den Beratungsprozess mit einbezogen werden können. Das vorgestellte Modell ist neben dem beraterischen ebenso auf den therapeutischen Kontext übertragbar.

Kultur, Erziehung und Entwicklung

Die meisten Konzepte der frühkindlichen Entwicklungsberatung gehen von einem systemischen Grundgedanken aus und schreiben sozialen Einflüssen eine konstitutive Rolle für die frühkindliche Entwicklung zu. Demnach vollzieht sich Entwicklung in den Beziehungen zu den relevanten Bezugspersonen und wird entscheidend durch die Erfahrungen geprägt, die der Säugling bzw. das Kleinkind in diesem Beziehungsnetz macht.

Beratungsansätze, die sich auf frühkindliche Regulationsstörungen beziehen, berufen sich häufig auf das Rahmenmodell von Papoušek & Papoušek (1987; Papoušek, Schieche & Wurmser, 2004). Der Grundgedanke des Modells ist, dass der Säugling zunächst nur über rudimentäre Kompetenzen zur Selbstregulation verfügt und erst durch die Ko-Regulation der Bezugspersonen ein optimales Funktionsniveau aufrechterhalten kann. Allgemeinere Programme, um frühkindliche Entwicklung zu fördern, fußen in der Regel auf der Bindungstheorie und schreiben der Feinfühligkeit der Bezugspersonen und der Fähigkeit, kindliche Intentionen und andere

psychische Zustände zu »lesen«, eine zentrale Rolle zu (Ainsworth et al., 1978; Bowlby, 1969).

Wir teilen die Annahme der systemischen Entwicklungstheorien, dass Entwicklung durch soziale Interaktionserfahrungen entscheidend beeinflusst wird. Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den systemischen Entwicklungstheorien und unserem Ansatz besteht in der gemeinsamen Annahme, dass Bezugsperson und Säugling über biologisch angelegte Verhaltensprogramme verfügen, die aufeinander abgestimmt sind und im Zusammenspiel die frühkindliche Verhaltensregulation ermöglichen. Darüber hinaus gehen wir davon aus, dass die Kultur, also die geteilten Bedeutungsmuster und Alltagspraktiken, einen entscheidenden Einfluss auf diese Prozesse haben (s. hierzu auch den Artikel von Bettina Lamm in dieser Ausgabe). Erstens hat das kulturelle Modell Auswirkungen darauf, was als optimales Funktionsniveau angesehen wird. Ist es der aufmerksame und emotional positiv getönte Säugling, oder ist es das ruhige, emotional neutrale und ausgeglichene Kind? Je nachdem, was als idealer Zustand gesehen wird, beeinflusst das kulturelle Modell zweitens die Bewertung davon, in welchen Situationen Regulationsbedarf besteht. Drittens er-

geben sich daraus Herausforderungen. Zunächst verliert man die Orientierung, die normative Theorien und Programme bieten. Diese geben einen klaren Rahmen vor, innerhalb dessen beurteilt werden kann, welches elterliche oder kindliche Verhalten vorbildlich, normal oder korrekturbedürftig ist und in welcher Richtung eine Veränderung erzielt werden sollte. So stellt



Feinzeichen des Kindes für Belastung und Offenheit in den Blick nehmen

sich im nächsten Schritt die Frage, was mögliche alternative Orientierungspunkte für kultursensitive Diagnoseprozesse sein können. Da die beraterische Intuition, wie bereits beschrieben, trügen kann, sind Verfahren objektiver Verhaltensbeobachtungen und die Analyse des kulturellen Modells der KlientInnen erfolversprechende Zugänge.

Der Grundgedanke der objektiven Beobachtungsverfahren ist es, klar zu identifizierende Ausdruckszeichen aufseiten des Säuglings oder Kleinkindes zu nutzen, um den Zustand des Kindes und damit die Angemessenheit des elterlichen Verhaltens zu beurteilen. Ein vielversprechendes Verfahren, das sich zur kulturunabhängigen Einschätzung des kindlichen Zustandes eignet und das in Präventions- und Interventionsansätzen genutzt wird, geht auf die sogenannten Feinzeichen von Offenheit und Belastetheit zurück, wie sie von Als (1984) und Brazelton (1984) beschrieben wurden. Eine Orientierung, um die Angemessenheit des mütterlichen Verhaltens einzuschätzen, bestünde beispielsweise darin zu beobachten, inwiefern das mütterliche Verhalten dazu führt, das Kind in einen ausgeglicheneren Zustand zu bringen. Damit wird die Angemessenheit müt-



Entwicklung vollzieht sich aufgrund der Erfahrungen im sozialen Nahraum

geben sich Konsequenzen für die Regulationsstrategie, die die Bezugsperson des Kindes in der entsprechenden Situation zeigt (vgl. Yovsi et al., 2009; zur Vertiefung s. auch Borke et al., 2015).

Erkennt man die Diversität von Idealen bezüglich optimalen Elternverhaltens und optimaler Entwicklung an, er-

terlichen Regulationsverhaltens direkt anhand des Verhaltens des Kindes beurteilt; die Bewertung speist sich hier nicht aus den Aussagen normativer Theorien oder der eigenen, kulturell geprägten Intuition.

Daneben ist die zentrale Bezugsgröße im Diagnoseprozess das (kultur-)spezifische Ideal der Rat suchenden Person selbst. Es ist einer unserer Leitgedanken, dass hierin ein Schlüssel liegt, um die Angemessenheit der elterlichen und kindlichen Verhaltensmuster zu verstehen und zu beurteilen. Wie jedoch erschließt sich das kulturelle Modell der KlientInnen? Damit passgenaue Lösungsansätze entwickelt und unangemessene kulturalisierende oder ethnisierende Zuschreibungen vermieden werden können, steht das spezifische Modell der KlientInnen im Vordergrund. Der Fokus liegt also auf der Exploration des individuellen (kultur-)spezifischen Ideals der KlientInnen, das die zentralen Überzeugungen, Wünsche, Ziele, Vorstellungen, Erwartungen, Werte und Normen bezüglich guten Elternverhaltens und optimaler kindlicher Entwicklung der jeweiligen Familie umfasst. Es geht im Diagnoseprozess demnach zentral darum, das elterliche und kindliche Verhalten zu kontextualisieren und unter Bezug auf kulturspezifische Anteile des Ideals der jeweiligen KlientInnen zu deuten. Darüber kann die Beraterin bzw. der Berater sich einen Bezugsrahmen erschließen, der eine angemessenere Einordnung der kindlichen Entwicklung und der elterlichen Einstellungen und Verhaltensweisen ermöglicht.

Darüber hinaus möchten wir eine oben bereits angedeutete Unterscheidung, die für eine diagnostische Beurteilung von Relevanz ist, betonen. Um auffällig oder problematisch erscheinende familiäre Verhaltensweisen wahrzunehmen und einzuordnen, ist es für die Beraterin und den Berater sehr bedeutsam, ob die jeweiligen Fa-

milienmitglieder sich so verhalten, weil sie offensichtliche Wissensdefizite, großen Stress oder psychische Probleme haben, oder ob sie ihr Verhalten in ein Erziehungs- und Entwicklungsmodell einordnen, das für sie angemessen und richtig ist (im Alltag können natürlich auch Mischformen auftreten). Im ersten Fall ist nicht von kulturellen Phänomenen auszugehen, sondern von problematischen Familienstrukturen, Fehlentwicklungen und Regulationschwierigkeiten, also von einer mehr oder weniger korrekturbedürftigen (Familien-)Entwicklung. Im zweiten Fall verfolgen die Eltern eine (von den Überzeugungen und kulturellen Hintergründen des Beraters bzw. der Beraterin) abweichende Entwicklungs- und Erziehungsstrategie, die als anderes kulturelles Konzept zu betrachten und einzuordnen ist. Hier bedarf es aus unserer Sicht einer Beschreibung, die den kulturellen Hintergrund der Familie als zentrale Grundlage einbezieht.

Kultursensitive Beratung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern

Aus dem bisher Dargestellten wird deutlich, dass das kulturelle Umfeld, dem Menschen sich zugehörig fühlen, prägend für ihr Denken, Erleben und Verhalten ist. Es hat Auswirkungen auf die Erziehung und die Entwicklung von Kindern, auch die Erwartungen an unterstützende Personen und Institutionen sind dadurch beeinflusst. Der kulturelle Kontext ist damit eine bedeutsame Komponente in der Beratung von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern.

Das von uns entwickelte Modell für die kultursensitive Beratung orientiert sich zunächst an den Schritten eines lösungsorientierten Beratungsprozesses. Mit der Klärung des Beratungsanliegens, der Zieldefinition, der Planung des Vorgehens und der Intervention

lassen sich die zentralen Schritte umschreiben (vgl. Warschburger, 2009). In Erweiterung zu den gängigen Modellen werden hier in jeder Phase konsequent die (kultur-)spezifischen Werte, Normen, Wünsche und Ideale der KlientInnen exploriert und in den Prozess einbezogen. Zusätzlich kann bei Bedarf die Migrationsgeschichte (z. B. Motive für die Migration, Erfahrungen im Zusammenhang mit der Migration) berücksichtigt werden (vgl. Borke et al., 2015).

Zwischen der individuellen Kultur von Familien und der Normativität der Kultur des Aufenthaltslandes können sich deutliche Diskrepanzen zeigen, beispielsweise in Bezug auf die Erwartungen an die Entwicklung der Selbstregulation im Schlafkontext oder der Selbstständigkeit beim Essen. Wie in Abb. 1 dargestellt, geht es im Beratungsprozess zunächst darum, dass sich sowohl die Familie als auch die Beraterin bzw. der Berater in diesem Spannungsfeld positionieren. Wie viel Unterstützung beim Einschlafen wird sowohl den Idealen der KlientInnen als auch den Anforderungen der Aufenthaltskultur gerecht? Welche Füttergewohnheiten passen sowohl zu den Werten der Familie als auch zur aktuellen Lebenswelt?

Mit dieser Positionierung kann eine passgenaue Zieldefinition entwickelt und die Beratung sowie die Kontaktgestaltung mit der Familie geplant und umgesetzt werden.

Um den Beratungsprozess kultursensitiv gestalten zu können, muss die Beraterin bzw. der Berater zusätzlich über interkulturelle Kompetenzen verfügen. Eine professionelle, kultursensitive Haltung (z. B. Selbstreflexivität, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit), das Wissen um entwicklungspsychologische Grundlagen und kulturelle Modelle sowie eine spezifische Methodenkompetenz (z. B. Flexibilität in der direktiven/non-direktiven Ausgestaltung von Beratungsprozessen, direktes oder indirektes Ansprechen

von persönlichen Themen und Gefühlen) werden vor diesem Hintergrund als Querschnittskompetenzen mitgedacht.

Im Folgenden werden die Schritte des kultursensitiven Beratungsprozessmodells näher ausgeführt und jeweils an einem Fallbeispiel verdeutlicht. Wir haben ein Beispiel ausgewählt, bei dem auf den ersten Blick vermeintlich keine kulturellen Unterschiede bestehen, wie z. B. bedingt durch einen Migrationsprozess von einem Kontext in einen von der Herkunftsumgebung deutlich abweichenden neuen kulturellen Kontext. Das Beispiel verdeutlicht somit, dass der hier vorgestellte Ansatz nicht nur in der Beratung von Familien mit für uns ungewohnten kulturell bedingten Wünschen, Verhaltensweisen und daraus entstandenen Schwierigkeiten

von Bedeutung ist. Auch innerhalb eines Landes, einer Region und eines Ortes treffen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Modellen aufeinander.

Ein Elternpaar kommt zur Beratung, weil es die Schlafsituation mit ihrer achtzehn Monate alten Tochter als belastend für die ganze Familie erlebt. Im Gespräch mit der Beraterin berichten die Eltern, dass die Tochter in der Nacht mehrfach wach werde und dann zu meist längere Zeit brauche, um wieder in den Schlaf zu finden. Sie liege zu Beginn der Nacht in der Regel in einem kleinen Beistellbett im Elternschlafzimmer, im Laufe der Nacht nähmen die Eltern das Kind dann aber häufig mit in ihr Bett. Dennoch gestalten sich die Nächte zunehmend schwieriger für die

Familie, weil die Phasen, in denen das Kind wach ist, länger werden. Die Eltern wissen sich keinen Rat und kommen an den Rand ihrer Kräfte. Auch nehmen Konflikte zwischen den Eltern zu, die vor allem auch darin bestehen, dass sich der Vater eine dringende Veränderung der Schlafsituation wünscht, während die Mutter es trotz ihrer Belastung vorziehen würde, diese Konstellation beizubehalten.

Klärung des Beratungsanliegens

Die Exploration des Anliegens der KlientInnen ist der Beginn aller beraterrischen Arbeit. Der Zugangsweg, die familiäre und kindbezogene Vorgeschichte, die aktuelle Problematik sowie vorangegangene Lösungsversuche sind relevante Informationen, die erfragt werden. Darüber hinaus geht es darum, (kultur-)spezifische Vorstellungen und Erwartungen in Bezug auf die Entwicklung und Erziehung des Kindes zu klären, das geschilderte Problemverhalten aus Sicht der Eltern zu besprechen und (soziale) Unterstützungsstrukturen der Familie in den Blick zu nehmen. Gezielte Reflexionsfragen helfen, ein umfassendes Bild des Anliegens der Eltern zu entwickeln und es in deren kulturellen Kontext einzubetten: Was sehen die Eltern in Bezug auf das geschilderte Anliegen als optimale Entwicklung des Kindes an? Wie würde sich das Kind diesbezüglich aus ihrer Sicht idealerweise verhalten? Welche Fähigkeiten und Kompetenzen streben die Eltern bei ihren Kindern in diesem Zusammenhang an? Wie korrekturbedürftig ist das geschilderte Verhalten aus Sicht der Eltern? Wie gestaltet sich der Kontakt zu (sozialen) Unterstützungssystemen im Familienkreis und im weiteren Umfeld? Der Fokus liegt dabei auf der Exploration des individuellen (kultur-)spezifischen Ideals der KlientInnen mit zentralen Überzeugungen, Wünschen, Zielen, Vorstellungen, Erwartungen, Werten und Normen bezüglich der

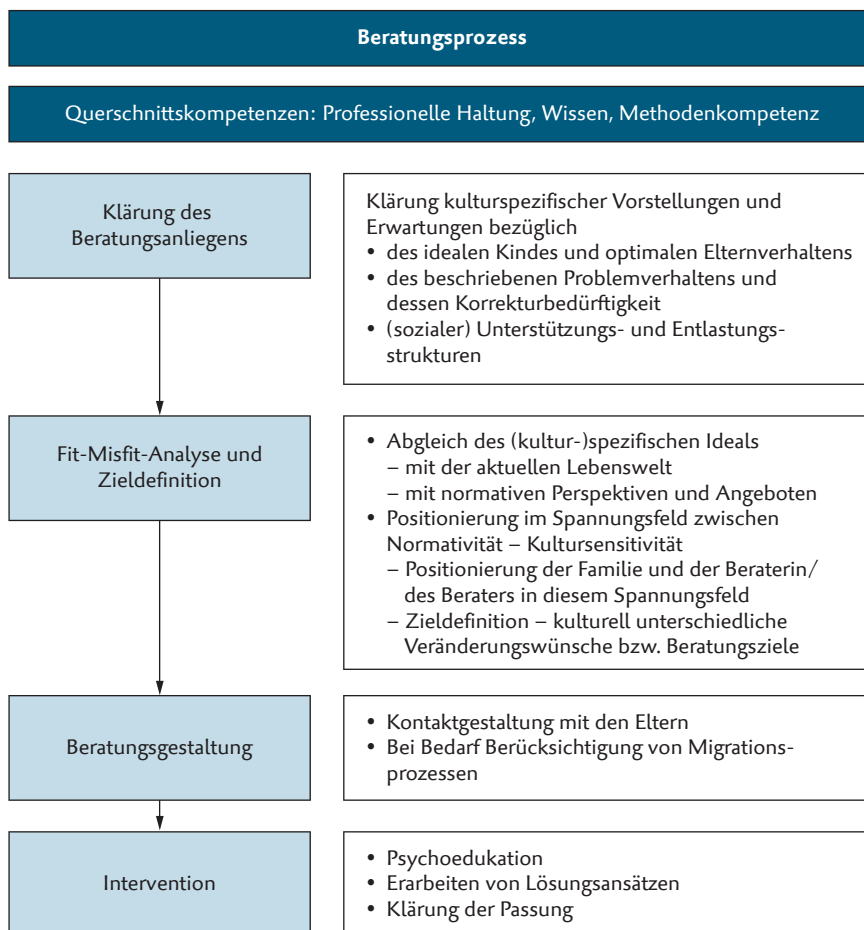


Abb. 1: Prozessmodell zur kultursensitiven Beratung

benannten Themenfelder. Möglichen Irritationen von Familien, die eine rasche Lösung anstatt vieler Fragen erwarten, kann so begegnet werden, dass der Hintergrund des eigenen Vorgehens transparent gemacht wird (z. B. durch folgende Erklärung; »Damit ich Sie gut beraten kann, ist es für mich wichtig, dass ich mir zuerst ein genaueres Bild verschaffe. Daher werde ich Ihnen zunächst Fragen stellen. Danach kann ich Ihnen Antworten auf Ihre Fragen geben.«). Ziel ist es, das Anliegen der Familie vor dem Hintergrund ihres (kultur-)spezifischen Ideals zu verstehen.

Zu Beginn des Beratungsprozesses sind beide Eltern sowie deren Tochter anwesend. Als es um die Frage geht, mit welchem Anliegen die Familie gekommen ist, wird deutlich, dass teilweise unterschiedliche Vorstellungen bestehen. Der Vater wünscht sich, dass seine Tochter möglichst bald lernt, in ihrem Kinderzimmer zu schlafen. Er glaubt, dass es für das Kind nun wichtig werde, zunehmend ohne Unterstützung der Eltern schlafen zu können. Er sieht darin eine wichtige Chance, die Autonomie des Kindes zu fördern. Ähnlich hat er dies (als einziges Kind seiner Eltern und aufgewachsen in einem städtischen Kontext) selbst erfahren. Zudem erhofft er sich dadurch ruhigere Nächte für sich und seine Frau.

Die Mutter äußert, dass ihr Kind noch viel zu klein sei, um in einem eigenen Zimmer zu schlafen. Sie findet, dass Nähe und Körperkontakt wichtig für das Kind seien, damit es eine tiefe Verbundenheit mit der Familie entwickle, sich nicht alleine fühle und Vertrauen aufbauen könne. Auch wenn es für sie anstrengend sei, so die Mutter, empfinde sie die nächtliche Nähe zu ihrem Kind positiv. Die Mutter berichtet, in einem eher ländlichen Kontext und in einer Familie mit vier Kindern sowie in einem gemeinsamen Haus mit ihren Großeltern aufgewachsen zu sein. Hier war es

üblich, dass die Kinder mit den Eltern oder mit Geschwisterkindern jahrelang zusammen in einem Bett schliefen. Auf Nachfragen der Beraterin können die Eltern ihre Erziehungs- bzw. Entwicklungsideale mit ihren eigenen Erfahrungen in den Herkunftsfamilien in Zusammenhang bringen. Auf der Grundlage einer kultursensitiven Haltung wird im weiteren Verlauf der Beratung geklärt, dass es nicht darum gehe, nun zu beurteilen, wer recht oder die passenderen Erwartungen und Ideale habe. Vielmehr gehe es darum, dass hier unterschiedliche, aber gleichwertige Modelle aufeinandertreffen und dass es das Ziel sein sollte, einen Weg zu finden, der sowohl von beiden Eltern als passend empfunden und mitgetragen werden kann als auch das Wohl des Kindes im Blick hat. Darauf können sich die Eltern gut einlassen und erleben es als entlastend, mit der Beraterin als Vermittlerin zwischen den unterschiedlichen Positionen und gleichzeitig als Expertin nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Dabei ist sich die Beraterin immer auch ihrer eigenen kulturellen Brille bewusst, durch die sie auf die elterlichen Vorstellungen und Verhaltensweisen blickt.

Diese Exploration wie auch die weiteren Schritte erfolgen auf der Basis einer professionellen (kultursensitiven) Haltung im Umgang mit unterschiedlichen Kulturen. Diese entsteht vor allem über Selbstreflexion und wird in der achtsamen Auseinandersetzung mit dem eigenen Berufsfeld (z. B. Aufgaben, Rollen, Verantwortlichkeiten) erarbeitet, erlernt und immer wieder weiterentwickelt. Sie umfasst ein breites Spektrum: Selbstreflexivität, Offenheit, aktive Bejahung von Vielfalt, Bereitschaft, sich in bisherigen Überzeugungen irritieren zu lassen, Ambiguitätstoleranz, Multiperspektivität, Respekt sowie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit sind die zentralen Stichworte, mit denen eine professionelle kultursensitive Haltung beschrieben werden kann (zur Vertiefung s. Borke et al., 2015).

Fit-Misfit-Analyse und Zieldefinition

In den nächsten Schritten wird geklärt, was die Familie von der Beratung erwartet und welche Ziele sie erreichen möchte. Wird in der Beratung ein kultursensitiver Ansatz verfolgt, bieten sich für das weitere Vorgehen vier Teilschritte an.

Schritt I: Abgleich des (kultur-)spezifischen Ideals mit der aktuellen Lebenswelt

In der Fit-Misfit-Analyse werden zunächst die individuellen kulturspezifischen Ideale der Familie zur Erziehung und Entwicklung von Kindern mit der Realität der aktuellen Lebenswelt in Beziehung gesetzt. Hilfreiche Fragen zur Passung sind beispielsweise: Welche Ziele ergeben sich aus dem (kultur-)spezifischen Ideal der Klienten? Inwiefern sind diese kompatibel mit der aktuellen Lebenswelt? Welche Möglichkeiten ergeben sich daraus?

Schritt II: Abgleich des (kultur-)spezifischen Ideals mit normativen Perspektiven und Angeboten

Im zweiten Teil der Fit-Misfit-Analyse werden mögliche Entwicklungskonsequenzen der unterschiedlichen kulturellen Ideale und Erziehungsstile ausgelotet (s. auch den Abschnitt »Kultur, Erziehung und Entwicklung«), um diese mit den langfristigen Entwicklungszielen der Eltern abzugleichen. Dabei sind in jedem kulturellen Modell bestimmte Entwicklungskonsequenzen klar positiv konnotiert (z. B. frühe Autonomie des Kindes), werden jedoch in der Regel durch »unerwünschte Nebenwirkungen« (z. B. eine verstärkte Trotzphase) begleitet, die mit dem jeweiligen Entwicklungspfad einhergehen.

Schritt III: Positionierung der Familie und der Beraterin bzw. des Beraters in diesem Spannungsfeld

Im nächsten Schritt (und immer wieder im weiteren Prozess) positionieren sich die KlientInnen im Spannungsfeld

zwischen ihrem (kultur-)spezifischen Modell und dem normativen kulturellen Modell. Ziel dabei ist die Selbstvergewisserung der Eltern, welche Anteile des Elternverhaltens ihnen nach wie vor angemessen und kompatibel erscheinen und an welchen Stellen sie den Wunsch entwickeln, ihre Einstellungen und ihr Erziehungsideal zu überdenken und eventuell zu verändern. Ebenso muss sich die Beraterin bzw. der Berater mit jeder Familie neu in diesem Spannungsfeld zwischen Kultursensitivität und Normativität positionieren. Was sind Beratungsziele, die sie oder er im jeweiligen Fall für angemessen und vertretbar hält?

Schritt IV: Zieldefinition – Kulturell unterschiedliche Veränderungswünsche bzw. Beratungsziele

Hinsichtlich der Erziehungsvorstellungen und Verhaltensweisen von Eltern bestehen deutliche kulturelle Unterschiede. Folglich können Beraterinnen bzw. Berater auch mit stark differierenden Interventionszielen konfrontiert werden. Zur eigenen Orientierung empfiehlt es sich, zunächst die Feinzeichen des Kindes für Belastung und Offenheit im autonomen (z. B. gepresste Atmung des Kindes als Stresszeichen), im motorischen (z. B. ausfahrende Bewegungen), im Schlaf-Wach- (z. B. Quengeln oder Schreien) und im interaktionellen System (z. B. Blickvermeidung) in den Blick zu nehmen und danach die aus den jeweiligen (kultur-)spezifischen Hintergründen der Eltern erwachsenden Wünsche ernst zu nehmen und in die Planung der Beratung einzubeziehen.

Beraterinnen und Berater können dabei in Konflikt mit ihren eigenen Werten und Überzeugungen kommen, mit den eigenen Vorstellungen vom Umgang mit Kindern, von der Gestaltung der Geschlechterrollen und dem Grad der Gleichstellung zwischen den Geschlechtern. Hilfreich ist es, die Werte und Überzeugungen der Familie mit einer Haltung der Offenheit und Neugier zu explorieren.

Im Rahmen der Fit-Misfit-Analyse wird für die Eltern deutlich, dass sie unterschiedliche Schwerpunkte bei ihren Idealen verfolgen, denen in der weiteren Entwicklung eine wichtige Bedeutung zukommen kann. Die Ideale des Vaters lassen sich mit einer Förderung von früher Unabhängigkeit und »psychologischer Autonomie« (s. Artikel Lamm in diesem Heft) sowie einer damit zusammenhängenden Unterstützung der kindlichen Selbstregulationsfähigkeiten in Zusammenhang bringen. Die Vorstellungen der Mutter unterstützen vor allem, dass durch körperliche Nähe ein Geborgenheits- und Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht. Deutlich wird im Beratungsprozess: Werden die Ideale des Vaters unterstützt, kann dies möglicherweise zu einer stärkeren emotionalen Belastung des Kindes führen, wenn es an das Schlafen in einem eigenen Zimmer gewöhnt wird. Wird das Ideal der Mutter umgesetzt, so kann dies dazu führen, dass das Kind sich an das Schlafen im Elternbett gewöhnt und die Eltern dies möglicherweise zunehmend als anstrengend erleben. Zudem wird deutlich, dass die Mutter aufgrund ihres Wiedereinstiegs in den Beruf und des baldigen Beginns einer außerfamiliären Betreuung ihrer Tochter zusätzlich belastet ist. Ihr wird bewusst, dass das ihr vertraute Schlafen in einem gemeinsamen Bett einfacher in den ihr vertrauten (aber derzeit nicht vorhandenen) großfamiliären Strukturen mit vielen gegenseitigen Entlastungsmöglichkeiten durchführbar war als im aktuellen kleinfamiliären Kontext.

Im weiteren Gespräch moderiert die Beraterin den vertieften Austausch der Eltern und ergänzt diesen durch Informationen und Einschätzungen. Gleichzeitig gibt sie zu verstehen, dass sie es gut verstehen kann, wenn die bisherige Schlafsituation für die Eltern zu belastend ist bzw. werden kann und Änderungen gewünscht sind. Die Beraterin erklärt, dass es viele Kinder gibt, die in diesem Alter schon in einem eigenen Zimmer schlafen, aber auch viele, die bei ihren Eltern im Zimmer bzw. im Bett schlafen. Beides seien übliche Schlafarrangements, die in Ordnung sind.

Mithilfe dieser Rückmeldungen sowie auf Basis der Fit-Misfit-Analyse gelingt es den Eltern, sich auf ein gemeinsames Vorgehen zu einigen, mit dem sich beide sehr zufrieden zeigen. Der Vater zeigt sich beruhigt, da er nun nicht mehr die Angst hat, dass das gemeinsame Schlafen das Kind in der Selbstständigkeitsentwicklung behindere. So kann er akzeptieren, dass die Tochter noch einige Zeit im Elternzimmer schläft. Die Mutter wiederum erkennt, dass sie aufgrund ihrer aktuellen Situation darauf achten muss, nicht an ihre Belastungsgrenze zu kommen, und dass es für die weitere Familienentwicklung entlastend sein kann, wenn ihre Tochter daran gewöhnt wird, im eigenen Zimmer zu schlafen. Auf dieser Grundlage einigen sie sich darauf, die Schafkonstellation in der Nacht zunächst weiter wie bisher zu handhaben. Um die Tochter an das Schlafen in ihrem eigenen Zimmer heranzuführen und ihr später die Eingewöhnung in der Krippe zu erleichtern, möchten die Eltern beginnen, ihre Tochter tagsüber an das Schlafen im eigenen Zimmer zu gewöhnen. Auf dieser Basis werden nun im weiteren Verlauf der Beratung Strategien erarbeitet, die zu einer Entlastung von Eltern und Kind führen können sowie eine schrittweise Änderung der Schlafsituation ermöglichen.

Beratungsgestaltung

Im weiteren Verlauf einer kultursensitiven Beratung ist es zentral, sowohl die Gestaltung der Beratung als auch die Planung der Interventionen auf die Bedürfnisse und kulturspezifischen Ideale abzustimmen. Dabei werden spezifische Methodenkompetenzen wichtig. Diese betreffen einen fallspezifischen, flexiblen Einsatz direkter und non-direktiver Gesprächsführungstechniken sowie ein sensibles und im Bedarfsfall indirektes Vorgehen, um persönliche Gefühle und Themen anzusprechen.

So können sich KlientInnen eine non-direktive Gesprächsführung wün-

schen, durch die sie ausreichend Raum bekommen, ihr Anliegen darzustellen, dieses für sich selbst zu klären und eigene, individuelle Lösungswege zu entwickeln. Die KlientInnen selbst sind dabei die Expertinnen und Experten für ihr Anliegen. Eine solche Herangehensweise ist vor allem in kulturellen Kontexten üblich, die dem Individuum eine große Bedeutung beimessen. Eine andere Vorstellung könnte sein, dass die Beraterin oder der Berater nach einer von ihr oder ihm gelenkten Exploration das Problem sowie die angenommenen Ursachen klar benennen sowie konkrete Handlungsanweisungen geben sollte, um das Problem zu

Persönliche Gefühle und Themen anzusprechen kann Familien unterschiedlich vertraut und angenehm sein. Anstatt mit gefühls- oder gedankenbezogenen Fragen können die Wünsche der KlientInnen mit Fragen ergründet werden, die primär die Verhaltensebene adressieren (z. B. »Was machen Sie, wenn Ihr Kind schreit?« statt »Wie fühlen Sie sich, wenn Ihr Kind schreit?« oder »Woran denken Sie, wenn Ihr Kind schreit?«). Damit wird den Klienten ein Spielraum dahingehend eröffnet, welchen Aspekt sie im Gespräch weiter ausführen möchten. Besonderheiten können auch darin bestehen, wie zugänglich Familien für

tenrat war. Daher geht sie eher strukturierend und richtungsweisend vor, um eine Anschlussfähigkeit an die Wünsche und Vorerfahrungen der Eltern anbieten zu können. Sie gibt immer wieder konkrete Informationen und regt bestimmte Sichtweisen an oder empfiehlt Verhaltensweisen. Im Rahmen dieses Settings lässt sie den Eltern dennoch auch Raum dafür, eigene Lösungen zu finden, den diese für sich nutzen können. Auch zeigt sich, dass es besonders für die Mutter schwierig ist, über innere Prozesse zu sprechen und diese in den Mittelpunkt zu stellen, während es dem Vater leichter fällt, sich auf Angebote zur Introspektion einzulassen. Die Mutter spricht verstärkt auf das Thematisieren konkreter Verhaltensweisen sowie sozialer und beziehungsbezogener Aspekte an. Die Beraterin geht darauf in der Form ein, dass sie bei der Exploration und Beratungsplanung darauf achtet, vor allem auf Verhaltensweisen und -möglichkeiten zu fokussieren (was auch für den Vater passend ist), sowie darauf, welche Auswirkungen diese für die weitere Entwicklung des Kindes und der Familie haben.

» Hilfreich ist es, die Werte und Überzeugungen der Familie mit einer Haltung der Offenheit und Neugier zu explorieren

lösen. Die Beraterin bzw. der Berater wird dabei als Fachperson für das Problem gesehen. Diese Erwartung findet sich in Kontexten, die durch eine eher hierarchisierte Gruppenorientierung (und entsprechend hierarchische Heilensysteme) gekennzeichnet sind und bei denen eher Bedürfnisse und Notwendigkeiten des sozialen Bezugssystems im Mittelpunkt stehen. Für eine kultursensitive Beratung ist es hilfreich, wenn die Gesprächsführung flexibel gestaltet werden kann, wobei zunächst die individuellen Präferenzen bei den Klienten im Erstgespräch ausgelotet werden müssen. Ein Zugangsweg besteht darin, im Erstgespräch die unterschiedlichen Möglichkeiten der weiteren Beratungsgestaltung konkret zu benennen (z. B. »Ich kann Sie dabei begleiten, eine für sich und Ihr Kind passende Lösung zu finden«, »Ich kann Ihnen beim nächsten Mal sagen, was Sie machen können«) und nach einer Entscheidung der Familie in weiteren Gesprächen auf diese angepasst einzugehen.

introspektive und psychologisierende Auseinandersetzungen sind, wie sehr sie Inhalte der eigenen Familiengeschichte einbringen möchten oder wie ansprechbar sie für alternative Formen der Auseinandersetzung sind (z. B. über Bilder, Geschichten, Gleichnisse oder Sinnsprüche). Gerade für Familien, die eher das Leben in hierarchisch organisierten Sozialstrukturen gewohnt sind, kann es schwierig sein, sich mit eigenen psychischen Prozessen auseinanderzusetzen, da diese Form der Selbstbezogenheit hier weniger üblich ist. Wichtig ist es, Familien, die sich der konkreten Beantwortung von introspektiven Fragen entziehen oder lange brauchen, um ihr Beratungsanliegen zur Sprache zu bringen, nicht als oberflächlich oder unzureichend beratungsmotiviert wahrzunehmen, sondern sie in ihren unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zu verstehen und anzunehmen (Pirmoradi, 2012; Rezapour & Zapp, 2011).

Die Beraterin nimmt bei beiden Eltern den klaren Wunsch nach einem Exper-

Intervention

Um individuell passende und kultursensitive Lösungsansätze zu erarbeiten, ist es sinnvoll, bewährte Interventionsstrategien (z. B. Abklären von möglichen Gründen für Schlafschwierigkeiten, Führen eines 24-Stunden-Protokolls über eine bis zwei Wochen, um den Rhythmus und die Gesamtschlafzeit des Kindes zu klären) zu erwägen und zusätzlich die Perspektive der Familien und deren kulturellen Hintergrund zu berücksichtigen. Dies kann vor allem bei der Strukturierung bzw. Anpassung der Schlafsituation mit den Eltern in Bezug auf Abendrituale, Schlafort und Klärung der Unterstützungsmöglichkeiten für das Kind erfolgen. Elemente wie die Entlastung der Familien oder Psychoedukation können darüber hinaus ein

nützlicher Bestandteil der Intervention sein.

Entlastung kann von Familie zu Familie sehr unterschiedlich erreicht werden, z. B. indem soziale Netzwerke aktiviert werden, um Unterstützung im Alltag zu erhalten, oder indem die Tagesstruktur geändert wird. Bei psychoedukativen Interventionen ist es in der kultursensitiven Beratung wichtig, den (erfragten) Hintergrund der Familie und das Wissen um unterschiedliche kulturelle Entwicklungspfade einzubeziehen (z. B. Psychoedukation zur Entwicklung des Schlafverhaltens und entwicklungsbedingter Schwankungen kombinieren mit den Wünschen, Erfahrungen und Sozialisationspraktiken der Eltern). Damit gelingt es, entwicklungspsychologisches oder entwicklungspsychopathologisches Hintergrundwissen darüber, wie Verhaltensprobleme entstehen und welche Folgen sie haben können, zu erweitern.

Im Beratungsverlauf gilt es zu prüfen, ob und auf welche Art und Weise Interventionen generell anschlussfähig an diverse familiäre Hintergründe sind. Die kultursensitive Beratung postuliert keine allgemeingültigen Interventionen, die bei den jeweiligen Anliegen standardmäßig anzuwenden sind. Vielmehr ist es bedeutsam, die Lösungswege auf die Familien abzustimmen.

Im weiteren Verlauf der Beratung wird nun konkret besprochen, was das Kind beim besseren Ein- und Durchschlafen unterstützen könnte. Es zeigt sich, dass das Kind die bisherigen Hilfestellungen wie körperliche Nähe und Beruhigungstechniken immer ausgeweiteter einfordert und dies von den Eltern als belastend erlebt wird. Die Beraterin gibt hierzu psychoedukative Hintergrundinformationen über unterschiedliche Möglichkeiten, wie Kinder lernen können, ihre Einschlafgewohnheiten umzustellen, und macht Vorschläge bezogen darauf, was Eltern dabei tun können. Dabei werden die verschiedenen Ideen

jeweils mit den Eltern diskutiert und abgewogen. Eine erste Intervention besteht im Folgenden darin, die Einschlafunterstützung etwas zu reduzieren. Dies ist für die Mutter akzeptabel, da sie darin mithilfe der Beratung nun mehr Entlastung als Belastung für die Familie erkennen kann (z. B., dass dadurch der Tochter auch das Schlafen in der Krippe auf Dauer leichter fallen könnte). Gemeinsam wird der Vorschlag entwickelt, das Kind direkt ins Bett der Eltern zu legen, weil es dort besser zu schlafen scheint als im Beistellbettchen. Auch der Vater kann sich dies nun viel besser vorstellen. Gleichzeitig wollen die Eltern versuchen, ihre Tochter bei nächtlichem Aufwachen durch Streicheln und beruhigende Töne wieder in den Schlaf zu bringen und sie nicht mehr aus dem Bett zu nehmen und herumzutragen. Weiterhin wird vereinbart, dass sich die Eltern zu ihrer eigenen Entlastung überlegen, wer von ihnen wann für das Inden-Schlaf-Bringen zuständig ist und wer die Nacht »frei« hat. Gleichzeitig möchte die Mutter versuchen, im Bedarfsfall über Streicheln und beruhigende Töne ihre Tochter auch beim Tagschlaf im eigenen Zimmer zu unterstützen.

Durch weitere Beratungssitzungen, bei denen die Umstellung der elterlichen Begleitung beim Einschlafverhalten ihrer Tochter reflektiert und mögliche Korrekturen und Erweiterungen besprochen werden, ergibt sich über die nächsten Wochen, dass sich die Situation merklich verbessert. Die Eltern erleben dabei, dass ihre Tochter schrittweise immer mehr lernt, mit weniger Unterstützung länger am Stück zu schlafen. Auch der Tagschlaf im eigenen Zimmer ist nach anfänglich intensiver Einschlafunterstützung immer leichter möglich.

Fazit

Die kultursensitive Arbeit mit Familien aus unterschiedlichen Kontexten stellt für Beraterinnen und Berater immer wieder eine Herausforderung dar. Dabei zeigt die Beratungspraxis, dass un-

terschiedliche kulturelle Vorstellungen individuell zugeschnittene Herangehensweisen erfordern. Sowohl in der Klärung des Beratungsanliegens und in der Zieldefinition als auch in der Beratungsgestaltung und in den Interventionen ergeben sich Ansatzpunkte für eine kultursensitive Ausrichtung. Die kulturspezifischen Ideale der Familien spielen damit im gesamten Prozess der Beratung eine bedeutsame Rolle und sollten konsequent berücksichtigt werden. Neben dem Wissen um kulturelle Unterschiede spielt dabei eine professionelle Haltung im Kontakt mit Familien aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten eine entscheidende Rolle (vgl. Borke et al., 2015). Sie gilt selbstverständlich für alle Begegnungen im Rahmen von professioneller Beratung – im Kontakt mit Klienten und Klientinnen mit anderen kulturellen Hintergründen wird sie jedoch oft besonders herausgefordert.

→ Summary

Counselling for Families from Different Cultural Contexts – A Process Model for the Culture-Sensitive Counselling of Families with Babies and Infants

Notions about the development and upbringing of children may differ substantially from one cultural context to another. Similarly, the expectations that clients will have in connection with counselling processes may also vary widely depending on their cultural background and their previous experience. Both these insights are of crucial importance for counselling activities in which development prospects and contexts are essential. The article focuses on counselling processes involving families with babies and/or infants. The problems these families have frequently revolve around excessive crying, sleep and feeding problems, and extreme temper tantrums on the part of infants. The process model pro-

posed here sets out criteria for culture-sensitive counselling. The aim is to assure its relevance for different family backgrounds. This implies a system of reference enabling counsellors to plan and conduct client-oriented processes in a culture-sensitive manner. In this process, detailed exploration and a fit/misfit analysis based on that exploration are used to relate the family's culture-specific ideals in connection with the upbringing and development of children to their present life-world, and to investigate potential consequences for development. Equal attention is given (a) to culture-sensitive attitudes and process-handling and (b) the selection of interventions in line with those attitudes.

Keywords: culture, development, counselling, families, babies, infants

→ Bibliografie

Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of Attachment. A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, N. J.: Erlbaum.

- Als, H. (1984). *Manual for Naturalistic Observation of the Newborn (Pre-Term and Full-Term)*. Boston, M. A.: Children's Hospital.
- Borke, J., Schiller, E. M., Schöllhorn, A., & Kärtner, J. (2015). *Kultur – Entwicklung – Beratung. Kultursensitive Therapie und Beratung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
DOI 10.13109/9783666402524
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss. Vol. 1: Attachment*. New York: Basic Books.
- Brazelton, T. B. (1984). *Neonatal Behavioral Assessment Scale*. Philadelphia: Lipincott.
- Papoušek, H., & Papoušek, M. (1987). Intuitive parenting: A dialectic counterpart to the infant's integrative competence. In J. D. Osofsky (ed.), *Handbook of Infant Development* (pp. 669 – 720) New York: Wiley (2nd ed.).
- Papoušek, M., Schieche, M., & Wurmser, H. (2004). *Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen*. Bern: Hans Huber.
- Pirmoradi, S. (2012). *Interkulturelle Familientherapie und -beratung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
DOI 10.13109/9783666401749
- Rezapour, H., & Zapp, M. (2011). *Muslimen in der Psychotherapie. Ein kultursensibler Ratgeber*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
DOI 10.13109/9783666401725

- Warschburger, P. (Hrsg.) (2009). *Beratungspsychologie*. Heidelberg: Springer.
DOI 10.1007/978-3-540-79044-0
- Yovsi, R., Kärtner, J., Keller, H., & Lohaus, A. (2009). Maternal interactional quality in two cultural environments: German middle class and Cameroonian rural mothers. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 40, 701 – 707.
DOI 10.1177/0022022109335065



Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Angelika Schöllhorn
Pädagogische Hochschule Thurgau
Masterstudiengang Frühe Kindheit
Untere Schulstrasse 3
8280 Kreuzlingen 2
angelika.schoellhorn@phtg.ch

Angelika Schöllhorn ist Dozentin im double degree Masterstudiengang Frühe Kindheit der Pädagogischen Hochschule Thurgau (CH) und der Universität Konstanz (D). Vor dem Hintergrund ihrer langen Praxiserfahrung als Diplom-Sozialpädagogin, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin und Supervisorin liegen ihre Schwerpunkte insbesondere in der Entwicklung bzw. Weiterentwicklung von präventiven Konzepten für die frühe Kindheit und in der Verbindung von Theorie und Praxis.

WERKZEUGKASTEN

- Am Beginn der Beratung steht die Exploration des (kultur-)spezifischen Ideals der Familie. Ziel ist es, Vorstellungen, Wünsche und Gewohnheiten zu erfragen und wertzuschätzen.
- Über die Fit-Misfit-Analyse wird das individuelle (kultur-)spezifische Ideal der Familie mit der aktuellen Lebenswelt und normativen Sichtweisen abgeglichen. Auf dieser Grundlage können passgenaue Beratungsziele zwischen der Familie und der Beraterin bzw. dem Berater bestimmt werden.
- Die der Beratung zugrundeliegende professionelle interkulturelle Haltung ist gekennzeichnet durch Selbstreflexivität, Offenheit, aktive Bejahung von Vielfalt, Bereitschaft, sich in bisherigen Überzeugungen irritieren zu lassen, Ambiguitätstoleranz, Multiperspektivität, Respekt sowie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit.
- In der Beratungsgestaltung sind spezifische Methodenkompetenzen bezüglich eines fallspezifischen, flexiblen Einsatzes direkter und non-direkter Gesprächsführungstechniken sowie eines sensitiven und im Bedarfsfall indirekten Vorgehens, um persönliche Gefühle und Themen anzusprechen, wichtig.
- Ansätze für Interventionen bestehen darin, bewährte Interventionsmethoden und kultursensitive Lösungswege zu kombinieren.